

„Such, wer da will, ein ander Ziel“ (EG 346) Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis 2022

I. Vertraut seit Jugendzeiten

Seit Jugendjahren ist mir dieses Lied vertraut, so sehr, dass ich ganze Strophen ohne Gesangbuch singen könnte, ein Choral mit Ohrwurmqualität. Haben wir es einst in Bibelstunden angestimmt? So christusfromm, wie dieses Lied daherkommt – ja, das könnte sein! Oder nur in sonntäglichen Gottesdiensten? Ich weiß es nicht mehr.

II. Spurensuche: Königsberg/Kaliningrad

Was ist es, was mir diesen 399 Jahre alten Choral der Barockzeit so lieb macht? Ich schlage im Gesangbuch nach, nicht den Choral, Nr. 346, sondern Nr. 957: Dichter und Komponisten. Georg Weissel, Pfarrer in Königsberg, Johann Stobäus, Domkantor in Königsberg.

Bilder von meiner, von unserer Königsbergreise im Jahr 2005 werden wach: Königsberg, heute Kaliningrad, der Dom, 1944 im Feuersturm zerstört, eine Ruine, so klagten die, die einst wie die Familie meiner Frau aus der Stadt geflohen waren. Doch in den 1990ern, zum 750. Stadtjubiläum, wurde der Dom wieder aufgebaut, heute eine Mischung aus Museum und Konzertsaal, und ab und an auch wieder Gottesdienststätte.

III. Die Königsberger Liedermacher

Ich tauche ein in die Geschichte dieses Chorals, als Königsberg noch Königsberg hieß, als der Dom noch eine Kirche war und Königsberg eine Universitätsstadt, nicht irgendeine, die Albertina, die preußische Landesuniversität. Weil der Krieg, der Dreißigjährige, die Stadt verschonte, zog sie von Jahr zu Jahr mehr Studenten an. „*Die Jugend seh' ich als ein Heer | Getrieben durch der Zeit Beschwer | Nach Königsberg in Preussen ziehen, | während das Deutschland untergeht.*“ So dichtete der Königsberger Professor für Poetik Simon Dach.

Königsberg, ein Zentrum der Dichtkunst und Musik. Da war der Hofkapellmeister Johann Eccard, sein Schüler und Nachfolger Johann Stobäus, zugleich Kantor am Dom, der dichtende Lehrer und Schuldirektor Georg Werner, Heinrich Albert, Dichter, Komponist und Domorganist, stolzer Besitzer eines kleinen Gartens auf einer Pregelinsel, Treffpunkt der Königsberger Liedermacher: die musikalische Kürbishütte. Sie schreiben ohne Ende Gelegenheitsgedichte und -lieder zu Trauungen und Jubiläen und Beerdigungen.

IV. Die Melodie hat es in sich

1613 bekommt Johann Stobäus den Auftrag, ein Hochzeitsgedicht zu vertonen: *Wie's Gott bestellt, | mir wohl gefällt. | Tut all mein Unmut stillen. Obwohl auch Schmerz | umgibt mein Herz, | so weiß ich doch, Gott lebet noch.*

Orgel instrumental (nur die ersten Zeilen)

Nur ein Hochzeitsgedicht, keine hohe Poesie, aber die Melodie, die hat es in sich. Beginnend mit einer dreifachen Tonwiederholungsfanfare, und gleich darauf dieser gewaltige Oktavsprung, und dann nimmt sie Fahrt auf, die Melodie, und schließlich, nach tänzerischen Mittelzeilen das ruhige Ausklingen in Halbtönen. Es war und ist nicht zuletzt diese mitreißende Melodie, die mir diesen Choral vertraut und lieb gemacht hat.

V. Kurze Verse, viele Reime

Deren Schwung wird noch verstärkt durch das Versmaß dieses Gedichtes. Es prägte schon das Hochzeitsgedicht, und Georg Weissel hat es übernommen. Im Gesangbuch sieht das konventionell aus, acht- und siebensilbige Verse. Doch eigentlich reihen sich mit ganz viel Drive viersilbige Kurzzeilen aneinander, eine Fülle von Reimworten.

Textrezitation mit Armbewegungen

*„Such, wer da will | ein ander Ziel,
die Seligkeit zu finden.
Mein Herz allein | bedacht soll sein,
auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, | sein Werk sind klar.
Sein heilger Mund | hat Kraft und Grund,
all Feind zu überwinden.“*

Gemeindegeseang

1. Such, wer da will, | ein ander Ziel,
die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein | bedacht soll sein,
auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, | sein Werk sind klar,
sein heilger Mund | hat Kraft und Grund,
all Feind zu überwinden.

2. Such, wer da will, | Nothelfer viel,
die uns doch nichts erworben;
hier ist der Mann, | der helfen kann,
bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil | durch ihn zuteil,
uns macht gerecht | der treue Knecht,
der für uns ist gestorben.

VI. Amtseinführung 1623

Text: Georg Weissel (1623) 1642. So steht es unter der letzten Strophe. Sprich: Gedruckt in einem Liederbuch, den Preußischen Festliedern, 1642, doch erstmals erkungen bereits 1623, genauer gesagt: am 3. Advent 1623. Am Sonntag zuvor, am 2. Advent, war der Kirchenneubau im Königsberger Stadtteil Roßgarten eingeweiht worden. Zu diesem Anlass hatte Weissel das Adventslied „Macht hoch die Tür“ geschrieben, die Nr. 1 in unserem Gesangbuch.

Einen Sonntag später wurde er als erster Pastor dieser neugegründeten Gemeinde in sein Amt eingeführt, und zu diesem Anlass schrieb er dieses Lied, ein programmatisches Antrittsbekenntnis, Antwort auf die Frage der Gemeinde nach dem Profil ihres neuen Pastors.

VII. Georg Weissel – Königsberger seit Kindertagen

Obwohl: So neu war er garnicht; in Königsberg war er kein Unbekannter. Manche werden ihn noch als Mitschüler oder als Kommilitonen in Erinnerung haben. Als Elfjähriger war er nach Königsberg gekommen, um das dortige Gymnasium zu besuchen, musikalische Früherziehung beim Hofkapellmeister Johann Eccard. Anschließend hatte er an der Albertina Theologie studiert, eingetaucht ins Gelehrten- und Liedermachermilieu der Stadt. Nach Studienreisen durch

ganz Deutschland, schließlich zurück in Königsberg, ging der Langzeitstudent endlich, 1623, mit 33 Jahren ins Pfarramt.

VIII. Profil zeigen: Christus allein

Mit seinem Lied zeigt Weissel der Gemeinde sein Profil, lutherischer geht's kaum: „*Mein Herz allein / bedacht soll sein | auf Christus sich zu gründen!*“ Indem er die Gemeinde dieses Bekenntnis singen lässt, wird aus dem Ich des Dichters und Predigers ein repräsentatives Ich, das Ich allerer, die singend mit einstimmen.

Für seine Glaubenshaltung will er die Roßgärter Gemeinde gewinnen. Darum weitert er in der zweiten Strophe den Blick und spricht nicht mehr allein von „meinem Herzen“, sondern von „uns“. „*Such, wer da will, | Nothelfer viel, | die uns doch nichts erworben. | Uns wird das Heil | durch ihn zuteil.*“

IX. „Wir“ Protestanten und die katholischen Nothelfer

Von „Wir“ und „uns“ zu sprechen ist manchmal problematisch. Wer ist das denn, dieses „Wir“? Der Komiker Otto Waalkes hat nicht zu Unrecht eine witzige Nummer zum Predigt-„Wir“ gemacht. Doch in Weissels Glaubensbekenntnis sind es nicht „Vier alle“, die nach Lodz fahren, sondern „wir Evangelischen“. Sein Lied spricht hinein in die konfessionellen Konflikte seiner Zeit: „*Such, wer da will, | Nothelfer viel, | die uns doch nichts erworben.*“ Nothelfer, die vierzehn: der Heilige Blasius, der Heilige Christophorus, Cyriakus, Dionysius, die Heilige Katharina, und neun weitere. „*Such, wer da will, | Nothelfer viel, | die uns doch nichts erworben. | Hier ist der Mann, der helfen kann.*“ (Fingerzeig zum Kreuzigungsfenster).

X. Suchappell

Auch diese Strophe ist wie die erste ein Bekenntnis, doch mit der dritten ändert sich der Sprechakt. Der Dichter und Prediger leitet nun über zum Appell. „*Ach sucht doch den, / lasst alles stehn*“ und liegen, wie einst Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes am See Genezareth. „*Sucht ihn all Stund / von Herzensgrund, | sucht ihn allein!*“

Gemeindegang

3. Ach sucht doch den, | lasst alles stehn,
die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, | und keiner mehr,
der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund | von Herzensgrund,
sucht ihn allein; | denn wohl wird sein
dem, der ihn herzlich ehret.

XI. Gebet im Wissen um eigene Grenzen

Mit seiner Gemeinde will sich der Roßgärter Pastor auf die Christussuche begeben. Er will sie für diese Suchbewegung gewinnen, doch er weiß um seine eigenen Grenzen. Darum gleitet er hinüber vom Appell an die Gemeinde zum Gebet, nun wieder in Ich-Form: „*Mein Freudensonn | sollst du, Herr Jesu, bleiben, | lass mich doch nicht | von deinem Licht | durch Eitelkeit vertreiben.*“

XII. Von Eitelkeit und Narzissmus

Eitelkeit – in barocker Poesie meint dieses Wort Nichtigkeit, Vergeblichkeit, Vergänglichkeit. Doch für mich klingt heute auch anderes mit. Die Ahnung um gekränkte Eitelkeiten. Sicher, wir Prediger brauchen wohl alle zumindest einen kleinen Schuss Narzissmus. Sonst wäre jeder Gang

auf die Kanzel eine Qual. Aber stand und stehe ich der Freudensonne mit meinen kleinen Eitelkeiten gelegentlich auch im Weg?

Gemeindegang

4. Meins Herzens Kron, | mein Freudensonn
sollst du, Herr Jesu, bleiben;
lass mich doch nicht | von deinem Licht
durch Eitelkeit vertreiben;
bleib du mein Preis, | dein Wort mich speis,
bleib du mein Ehr, | dein Wort mich lehr,
an dich stets fest zu glauben.

XIII. Sterblichkeitsbeflissen

Kaum eine barocke Dichtung, die nicht am Ende Kreuz, Leiden und Sterben in den Blick nimmt. Die Sterblichkeitsbeflissenen – so nannten sich die Königsberger Liedermacher. Ob diese letzte Strophe mehr ist als nur ein allgemeines Memento mori? Im Munde Georg Weissels auch die Ahnung, dass eine neu gegründete Gemeinde auf Christus auszurichten, auf ihn allein, auch mit Leiden verbunden sein kann? Leiden mit seiner Gemeinde? Leiden gar an seiner Gemeinde?

XIV. Mein Mitbringsel und Souvenir: „Sucht ihn allein!“

Ein Lied wie dieses, 399 Jahre alt, anders als andere Choräle auf den Tag genau datierbar und auch lokalisierbar. Ich habe Sie heute auf eine kleine Reise in die Welt dieses Liedes mitgenommen. Seine blumig-barocke, christusfromme Sprache ist nicht meine, ist nicht mehr unsere. Was nehme ich also mit von dieser Reise als Souvenir, als bleibende Erinnerung? Vor allem dies: die Konzentration auf Jesus, den Christus! „*Ach sucht doch den, | lasst alles stehn. | Sucht ihn all Stund | von Herzensgrund, | sucht ihn allein!*“

Suchbewegungen, damals, 1623, bis heute, 2022, bleibende Suchbewegungen, nie abgeschlossen, immer wieder neu, von Generation zu Generation. Das heißt wohl auch: Ballast der Tradition abzuwerfen. Wieviel theologischen Wortballast schleppen wir als Kirche mit uns herum?! Brauchen wir tatsächlich noch ein sog. apostolisches Glaubensbekenntnis, das kaum einer mehr wirklich versteht? Wieviel Gewohnheiten und Traditionen verstellen den Blick auf das, worauf es ankommt? „*Sucht ihn all Stund | sucht ihn allein!*“

Wieviel Eitelkeiten blockieren das Miteinander in den Kirchen und Gemeinden? In all dem Ringen um die Zukunft der Ökumene in Deutschland, in all den Diskussionen über Regionalisierung, Personal- und Finanzplanung und Bauunterhaltung erinnert mich dieser Choral: All das mag notwendig sein, okay, aber das ist nicht Selbstzweck. „*Ach sucht doch den, | lasst alles stehn. | Sucht ihn all Stund | von Herzensgrund, | sucht ihn allein!*“

XV. Von Ruinen und Auferstehung

Die Roßgärter Kirche in Kaliningrad steht schon lange nicht mehr. Sie wurde wie der Dom 1944 zur Ruine und 1968 endgültig abgerissen. Sie ist nur noch auf alten Stadtplänen zu finden. Aber am Prospekt Mira/ Ecke Ulica Lesoparkowaja steht seit 1999 eine neue Kirche, die Auferstehungskirche. Dort versammelt sich Sonntag für Sonntag eine große evangelische Gemeinde und feiert Gottesdienst, in deutscher und in russischer Sprache. Eine Kirche geht unter, eine neue ersteht, ein Hoffnungszeichen. Ein eindrucksvoller moderner Backsteinbau, aber mindestens ebenso beeindruckt hat uns bei unserem Besuch in Kaliningrad 2005 der Garten, rings um die Kirche ein paradiesischer Garten inmitten dieser grauen Großstadt.

Gemeindegang

5. Wend von mir nicht | dein Angesicht,
lass mich im Kreuz nicht zagen;
weich nicht von mir, | mein höchste Zier,
hilf mir mein Leiden tragen.
Hilf mir zur Freud | nach diesem Leid;
hilf, dass ich mag | nach dieser Klag
dort ewig dir Lob sagen.

Anmerkung Alle Informationen zu diesem Lied entstammen Artikeln im Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch. Das Königsbergzitat von Simon Dach ist ein Fundstück aus: Albrecht Schöne, Kürbishütte und Königsberg, München 1975, S. 37.